

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Dezember 2022 –

Silber, Stefan: Postkoloniale Theologien. Eine Einführung. – Tübingen: Narr Franke Attempto 2021. 272 S., geb. € 24,90 ISBN: 978-3-8252-5669-2

Ziel des Buches ist es, „eine Einführung in die postkolonialen Theologien und ihre Methodik“ (42) zu bieten. Das Buch ist in sechs Hauptteile gegliedert. Dabei wird keine umfassende Kategorisierung des Themas angestrebt, sondern es soll vielmehr ein Einstieg in eine weiterführende Beschäftigung mit der sich stets ausdifferenzierenden Thematik geboten werden. Schon der Titel *Postkoloniale Theologien* verweist darauf, dass die unterschiedlichen Ansätze nicht von einem europäischen Standpunkt aus hegemonial überformt werden, sondern fragmentarisch erfasst werden sollen.

Zunächst werden die Grundlagen postkolonialer Studien umrissen (11–43). Ein narrativer Einstieg eröffnet Einsichten über den Zusammenhang von Kolonialismus und Rassismus, Genderfragen, Machtdiskursen und der historischen Verantwortung europäischer Christentümer mit ihrer kolonialen Geschichte. Diese wirke bis heute in Machtstrukturen des Eurozentrismus nach. Außerdem sei der Überlegenheitsanspruch der europäischen Philosophie- und Geistesgeschichte mit ihren Universalismusansprüchen abzulehnen und zu kritisieren. Auch in neokolonialen Strukturen der Gegenwart komme es noch zu Ausbeutung und Machtausübung über den globalen Süden. Der Vf. zeichnet die Entstehung und Entwicklung postkolonialer Theol. nach, denen er drei Hauptanliegen zuordnet: (1.) Dekonstruktion kolonialen Denkens und kolonialer Machtstrukturen, (2.) Rekonstruktion auf Texte vom ‚Rand‘ her und (3.) Ausformulieren einer kontextuellen Widerstandshermeneutik.

In einem zweiten Teil kommen kulturelle und sprachliche Diskurspraktiken des Postkolonialismus in den Blick (45–83). Zentrale Denk- und Sprachkonzepte etwa des *Otherings* oder der Essentialisierung werden entfaltet und mit den Themenfeldern von Rassismus, Genderbeziehungen, Eurozentrismus und Macht zusammengedacht. Letztlich wird auch die Frage der Intersektionalität berührt, denn gerade in kolonialen Machtdiskursen kommen mehrere Unterdrückungs- und Diskriminierungsformen zusammen. Der Vf. stellt als eine postkolonial zu kritisierende Unterdrückungsform den europäischen Überlegenheitsanspruch vor, wie er in den europäischen Wissenschaften und der europäischen Theol. gepflegt werde. Es gelte Europa zu provinzialisieren. Gerade in der deutschsprachigen Exegese seien koloniale Muster auszumachen.

Im dritten und vierten Hauptteil wendet sich der Vf. dem zentralen Zusammenhang von Macht und Widerstand zu. Machtverhältnisse werden politisch, wirtschaftlich, religiös, bezogen auf Landbesitz, Exklusionsmechanismen und die Genderverhältnisse, insbes. in feministischer Perspektive beleuchtet (85–120). Weil der Kolonialismus das ganze Leben von Menschen auf vielfache Weise betreffe, könne dieser Machtdiskurs nicht nur auf einzelne Aspekte des Wissens oder einzelne

Machtbeziehungen bezogen werden, sondern es müsse umfassend Widerstand gegen koloniale Machtasymmetrien geleistet werden (121–158). Widerstand bestehe schon darin einen Perspektivwechsel zu vollziehen. Mit dem Perspektivwechsel sollen eigene Wahrnehmungslücken oder -verzerrungen entdeckt und kritisiert werden. Es gelte dabei die Gefahr der Bevormundung derjenigen Menschen zu vermeiden, deren Perspektive gerade eingenommen werde. Solche andere Perspektiven lägen etwa in Synkretismen indigener Religionen, aber auch in einer widerständigen, rebellischen bzw. kontrapunktischen Bibelauslegung (Edward Said). Zum Teil würden durch einen Perspektivwechsel nicht nur Texte anders gelesen, sondern auch andere Texte bedeutsam. Zentral sei ein Wechsel der auslegenden Subjekte. Damit verbindet der Vf. das Problem der Repräsentation, das auch dann bestehen bleibe, wenn wohlwollend *für* die Subalternen gesprochen werde. Auch die Konzepte der Perspektiven und Identitäten dürften nicht essentialistisch missverstanden werden, sondern es komme zu Kontaktzonen im Grenzbereich. Mit Homi Bhabha spricht der Vf. von einer *Hybridität*, die sich im *Dritten Raum* auspräge. Diese unterschiedlichen Formen des widerständigen Perspektivwechsels fasst der Vf. als erstrebenswerte Disziplinlosigkeit zusammen (153–158).

Im fünften Kap. werden postkoloniale Alternativen aufgezeigt (159–203), die sich aus der kritischen Machtanalyse und dekonstruierenden Widerständigkeit ergeben. Sie bestünden nicht in einer nativistischen Rückkehr in eine vorchristliche Kultur und Religion, sondern ergänzten eine provinzialisierte europäische Theologie um indigene, synkretistische und gendersensible Theol. Für die Bibelwissenschaften bedeute dies eine Erforschung kolonialer Themen und Zusammenhänge in den biblischen Texten und bei ihrer Entstehung, Kritik an kolonialen Bibelinterpretationen sowie eine aktualisierende Relektüre der Bibel auf postkoloniale Themen hin. Indigene Theol. zeichneten sich durch andere Epistemologien, Methoden, Inhalte und einem relativierten Anspruch aus. Solche alternativen Theol. bezeichnet der Vf. als kreative Grenzverletzung (198f).

Mit dem sechsten Kap. zieht der Vf. ein Fazit, indem er die Lesenden vor die Frage stellt, ob postkoloniale Theol. Anstoß oder Anstöße für europäische Theol. seien (205–232). Beide Male sind europäische Theolog:innen die Rezipierenden und reagieren auf einen Anspruch, der von außen an sie gerichtet wird. Das Kap. will dem Missverständnis wehren, postkoloniale Theol. könnten als ein marginales Unterthema verhandelt werden. Der Vf. fordert die Umkehr und Bekehrung europäischer Theol. (207f). Sachlicher fährt er mit einem Programm postkolonialer Theol. fort, das auf eigenständige Weise eine Zusammenfassung bietet. Postkoloniale Theol. stelle vor die Aufgabe einer Analyse und Kritik des Kolonialen und des Perspektivwechsels zugunsten der von kolonialen Machtstrukturen Benachteiligten. Dabei handle es sich um dekonstruierende Strategien des Widerstands gegen das Koloniale und um konstruktive Alternativen durch außereuropäische Theol. (209). Für die europäischen Theol. bedeute dies eine Kritik der eigenen Geschichte und Voraussetzungen sowie eine Selbstprovinzialisierung und Kontextualisierung der Ansprüche hin zu einem wahrheitstheoretischen Pluralismus. In einem siebten Kap. wird abschließend das Bild des Kolonialwarenladens auf die Theol. übertragen, um einen Appell zur Umkehr an europäische Theolog:innen zu richten.

Der Entwurf schließt eine Publikationslücke, indem er eines der drängenden Themen der Gegenwart aufgreift und erstmals eine übersichtliche und auf konzise Weise vorgetragene Einführung für das deutschsprachige Publikum bietet. Themen, Gedanken, Personen und konkrete Beispiele postkolonialer Theol. werden erschlossen. Durch seine Darstellung lädt das Buch immer wieder zum Weiterdenken und -forschen ein. So werden immer wieder weiterführende Lektürehinweise gegeben,

zentrale Werke und Diskurse aufgerufen und über kluge Hilfsmittel, wie die Kurzbiographien (235–245) und das Glossar (247–249) wird ein schneller Einstieg in Vertiefungen ermöglicht.

Der fragmentarisch-pluralistische Ansatz des Buchs führt dazu, dass gewisse Begriffe offen verwendet werden, etwa könnte kritischen Stimmen unklar bleiben, auf wen die Attribution *europäisch* eigentlich zutrifft. Weil der Vf. selbst auch den epistemologischen Grundannahmen postkolonialer Theol. vorbehaltlos zustimmt, bleibt eine kritisch-distanzierte Würdigung weitgehend aus. Kritiker:innen könnten eine Reflexion auf die Vorstellungen von Wissenschaft und Wahrheit in den postkolonialen Theol. einfordern. Wenn Aufklärung, semantisch-ontologische Wahrheitskriterien und historisch-kritische Theol. nicht als europäischer Überlegenheitsanspruch abgelehnt würden, sondern selbstkritisch postkolonial perspektiviert würden, ergäbe sich eine relevante Konzeption postkolonialer Theol., die solcher Kritik zuvorkäme.

Über den Autor:

Joel Klenk, Dipl.-Theol., Doktorand und Wissenschaftlicher Angestellter am Graduiertenkolleg 1808 der Universität Tübingen (joel-pascal.klenk@uni-tuebingen.de)